

Vor mir die Welt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **48 (1943-1944)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-314705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Benützen Sie den Bestellzettel ! Sagen Sie es Ihren Kolleginnen und Kollegen ! Sie leisten ihnen damit einen guten Dienst.

Erinnern Sie sich auch an die bereits erschienenen Schriften von Hanna Brack :

Lebensweisheit und Wahrheitsgehalt im Märchen

sowie

Das Leben ruft — bist du gerüstet ?

welch letztere den im Frühjahr austretenden Schülerinnen wertvolle Winke zu geben vermag. (Zu beziehen durch M. Balmer, Melchtalstraße 2, Bern.)

O. M.

Unterzeichnete bestellt Exemplare

H. Brack, «Ich hab' die Heimat lieb!»

....., den 1944

Unterschrift und Adresse :

.....
Bitte deutlich schreiben !

Gebetlied eines Schweizers

Laß uns sein ein Licht auf Erden
Und ein Beispiel steter Treu;
Frei, wie wir sind, andre werden,
Und zertritt die Tyrannei !

Gib, daß alle sicher wohnen,
Bis die Zeit die Pforte schließt;
Bis aus allen Nationen
Eine nur geworden ist !

Johann Caspar Lavater (1741—1801). (Gekürzt.)

Vor mir die Welt

Der Frühling naht und mit ihm für so viele Jugendliche das Verlassen der Schule. Sie gab ihnen Weg, Ziel und Halt. Bald wird das nicht mehr sein. « Was willst du werden ? — Wozu hast du Lust ? »

« Ich weiß es eigentlich nicht. »

Man möchte Lehrerin werden, aber die Mutter meint, da bekomme man viel zu lange keine Stelle, und der Vater findet: « Wozu so lange in die Schule gehen, eines Tages heiratest du ja doch ! »

Die Berufsberaterin rät : « Du kannst doch ausgezeichnet nähen und verrätst einen guten Geschmack, werde Schneiderin, Korsettnäherin oder Modistin. » Aber da springst du auf : « Nein, das mag ich nicht ! Meine Freundinnen dürfen auch etwas „Besseres“ werden, und ich stand ihnen im Lernen nicht hintennach. »

« Dann gehst du eben auf ein Bureau wie deine Schwester. »

« Ja gut ! » Aber das Herz ist nicht dabei, wie du das sagst. Eigentlich wolltest du etwas anderes — etwas ganz anderes, aber wenn du nur wüßtest was !

Alle, die mit der reiferen Jugend zu tun haben, wissen, welch umfassende Bedeutung der Berufswahl zukommt, daß es eine Lebensfrage ist, die den ganzen Menschen angeht. Wenn man den jungen Menschen die Konflikte, die solche Entscheidungen bringen auch nicht ersparen kann, so wird man ihnen doch vieles zu erleichtern und für ihr Leben vielleicht gar entscheidend einzugreifen vermögen, wenn man sie einen Blick in alle von ihnen vielleicht noch ungeahnten Berufsmöglichkeiten tun läßt, wo sie ihre Kräfte sinnvoll anwenden und sich damit in die Volksgemeinschaft einordnen können. — Aus diesem Grunde sei das im Rotapfel-Verlag, Erlenbach-Zürich, erschienene Buch

Vor mir die Welt. Ein Lebens- und Berufsbuch für die junge Schweizerin.
Fr. 6.—

herzlich willkommen heißen. Es kommt einem längst bestehenden Bedürfnis entgegen und wird darum Eltern, Lehrern und Jugendlichen gleich nützlich sein. Als Herausgeberin zeichnet Helen Schaeffer in Verbindung mit einer Reihe bekannter Berufsberaterinnen. Als Verfasserinnen verschiedenster Beiträge begegnen wir wohlvertrauten Namen verantwortungsbewußter Schweizerfrauen von der Geflügelzüchterin bis zur Bildhauerin und Dichterin, die daneben noch Mutter ist. Das gibt dem Buche eine ungemeine Lebendigkeit und Reichhaltigkeit, läßt es auf keiner einzigen Seite langweilig werden.

« Vor mir die Welt » gliedert sich in zwei Teile. Im ersten, allgemeinen Teil werden in kurzen Beiträgen Fragen allgemeiner Natur erörtert, so: Braucht jedes Mädchen einen Beruf? Warum bin ich nicht wie die andern? Selbstverdientes Geld. Freundschaft. Vom Welschland usw. Sodann folgen in bunter Reihenfolge Berichte aus den verschiedensten Berufsgebieten, so: Landwirtschaft, Hauswirtschaft, Gast- und Hotelgewerbe, Industrie, Gewerbe und Kunstgewerbe, Handel, Pflegeberufe, Medizinische Hilfsberufe, Soziale Fürsorge, Erziehung und Unterricht, Akademische Berufe, Kunst. Vertreterinnen fünfzig verschiedener Berufsgattungen gewähren anschaulichen Einblick in ihre Tätigkeit!

Wer sollte sich da nicht an den einen oder anderen Platz hingezogen fühlen? Das überaus wertvolle Buch kann viel dazu beitragen, Eltern und Jugendliche auf gute Wege zu führen in der ihnen bevorstehenden wichtigen Entscheidung. Die meisten haben sicher gar nicht gewußt, daß es so viele Frauenberufe gibt! Der fröhliche Bilderschmuck von Warja Honegger-Lavater gibt dem Buch ein ansprechendes Gepräge. Man freut sich daran und nimmt es gerne zur Hand. Möchte es recht vielen Jugendlichen zum Wegweiser werden! — *Ausschnitt aus « Vor mir die Welt »:*

Die Aufgabe der Frau am Lehrerinnenseminar

Helene Stucki

Kein junges Mädchen wird heute ins Lehrerinnenseminar eintreten, keines wird es verlassen mit dem Wunsch: « Ich will Seminarlehrerin werden. » Bis zur Stunde gibt es ja auch keinen eigenen Bildungsweg, keine Examen, keine Diplome, die zum Unterricht an einer Lehrerbildungsanstalt berechtigen. Man wird nicht Seminarlehrerin wie man Primar-, Gymnasial-, Haushaltungs- oder Handelslehrerin wird. Abgeschlossene Hochschulbildung ist zwar erwünscht (Gymnasiallehrer, Doktorexamen), aber nicht unbedingte Voraussetzung. Wenn irgendwo, geht es hier mehr um Persönlichkeit als um akademischen Grad.

Verschwindend klein ist die Zahl von Frauen, die als Hauptlehrerinnen an Seminarien wirken. Während die Seminaristen etwas mehr, die Seminaristinnen etwas weniger als die Hälfte der künftigen Lehrerschaft ausmachen, sind von den Hauptlehrkräften an den Lehrerbildungsanstalten nur ungefähr dreizehn Prozent Frauen! Es gibt kantonale Lehrerseminarien ohne eine einzige weibliche Lehrkraft. Müssen diese Verhältnisse nicht zu denken geben, vor allem wenn man die Aufgabe der Frau am Lehrerinnenseminar näher ins Auge faßt? Auf den ersten Blick unterscheidet sich diese zwar nicht besonders von der ihrer männlichen Kollegen. Seminarunterricht ist immer ein Unterricht mit doppeltem Ziel: Man lehrt, und die Schüler lernen wie in jeder andern Schule. Aber das Lernen von heute geschieht doch mehr oder weniger im Hinblick auf das Lehren von morgen. Das Seminar bildet Menschen aus, die selber wieder Menschenbildner werden sollen. Der Seminarlehrer steht also immer unter zwiefacher Verantwortung: Was ich gebe, wird weitergegeben. Man sieht in seinen Schülerinnen nicht nur die jungen Menschen, die am Bildungsgut sich entfalten, ihre Verstandeskräfte üben, ihre Herzen erwärmen, ihren Willen stärken. Man sieht hinter ihnen — wenigstens in den obern Klassen — auch schon die Kinderschar, auf welche die Lehrerin bald einmal wirken wird. In dieser Verpflichtung stehen alle, die durch Berufung oder glückliche Konstellation an ein Seminar gekommen sind. Sie gilt für Mann und Frau, für den Religionslehrer so gut wie für den Gesangs- oder Turnpädagogen, für die Deutschlehrerin wie für die Lehrerin des Handarbeitens. Je stärker der Lehrende nicht nur in seinem Fach, sondern in der geistigen Welt überhaupt verankert ist, je natürlicher und selbstverständlicher sein Kontakt zur Jugend spielt, desto besser wird er die Aufgabe lösen.

Was bleibt da der Lehrerin als Frau zu tun noch übrig? Wir wollen keine großen Worte von Vorbildern machen und nicht Forderungen an die Seminarlehrerin stellen, die sie mit ihrer beschränkten Menschenkraft nicht erfüllen kann. Aber es muß doch den Glauben der Schülerinnen an Frauenkraft und Frauenaufgaben in der Welt stärken, wenn sie die Lehrerin nicht nur als Erzieherin der Erstkläßler, sondern auch als Führerin der Großen erleben. Und wenn die Lehrerin an entscheidender Stelle wirken darf, dort wo der junge Mensch in seinem Zentrum ergriffen wird, dort wo die Maßstäbe fürs Leben gewonnen werden, in Muttersprache, Geschichte, Pädagogik, Psychologie, dann kann sie für die Formung des weiblichen Charakters manches tun, was dem besten Lehrer versagt bleiben muß. Sie wird aus ihrer Kenntnis der speziell weiblichen Probleme und Nöte heraus die Akzente anders verteilen, hier verweilend unterstreichen, in die Tiefe bohren, dort Beziehungen herstellen, an eigener Erfahrung erläutern. Es ist nicht dasselbe, ob eine Seminarklasse Goethes Iphigenie mit einem Lehrer liest oder mit einer Lehrerin; es ist nicht dasselbe, ob ihr Pestalozzi von einem Mann oder von einer Frau nahegebracht wird. So fern es uns steht, einem Lehrerinnenseminar mit nur weiblichen Lehrkräften das Wort zu reden, so wenig überzeugend wirken solche Bildungsanstalten ohne entscheidenden fraulichen Einfluß.

Dazu kommt mit der Lehrerin ein Element der Fürsorge und der Mütterlichkeit ans Seminar: Fürsorge für diejenigen unter den Schülerinnen, die es aus irgendeinem Grunde nicht leicht haben, Verständnis für körperliche und seelische Nöte, Kampf gegen Überlastung und Übermüdung, Für-

sorge und Interesse vor allem auch für die Ehemaligen. Es ist gut, wenn die Seminarlehrerin nicht ein ausgesprochen intellektueller Mensch ist, sondern starke soziale Neigungen und Verpflichtungen spürt und in ihren Schülerinnen weckt. Es ist gut, wenn sie selber in jungen Jahren das Leben der Elementarlehrerin auf dem Lande gelebt hat, wenn sie aus Erfahrung weiß, was unser Volk von der Lehrerin erwartet, was ihr erlaubt, was ihr verboten ist. Wenn ich meine Schülerinnen der Oberklasse in den letzten Monaten auf das Patentexamen vorbereite, was fließt da nicht an Scherzhaftem und Ernstem wie von selbst hinein: Ratschläge, Hinweise, Exempel, auch Warnungen, wie bei einer Mutter, die ihre Tochter zum erstenmal in die Fremde schickt. Vieles darf hier die reife Frau dem jungen Mädchen gegenüber zur Sprache bringen, was der beste Schulvorsteher, der ernsteste Religionslehrer nicht sieht, nicht erlebt hat oder nicht sagen kann. Und wenn die ersten Erfahrungen in der Praxis kommen, auch etwa Enttäuschungen, weil die Wirklichkeit recht weit hinter dem Idealbilde zurückbleibt, dann können Briefe und persönliche Besprechungen allerlei Verwickeltes entwirren, Richtung weisen und den Mut stärken zu neuem, tapferem Tun.

Verantwortungsbeladen, aber ungemein beglückend, weil in die Weite wirkend und in die Tiefe zugleich, ist der Beruf der Seminarlehrerin. Überall sollten sich einsichtige Männer und Frauen dafür einsetzen, daß dieses schöne Arbeitsfeld einer größeren Anzahl von Frauen geöffnet wird. Dann wird sich auch der Bildungsweg deutlicher abzeichnen, dann kann es vielleicht vorkommen, daß in einem begabten jungen Mädchen auf der Suche nach dem geeigneten Beruf der Wunsch aufsteigt: Ich möchte Seminarlehrerin werden.

Schule und Hausdienst

Die Wahl eines Berufes ist heute für den Jugendlichen und seine Eltern schwerer als in normalen Zeiten, und die Verantwortung für die Beratung lastet auf jedem pflichtbewußten Erzieher. Viele Eltern lassen sich von den Verdienstmöglichkeiten in ungelernten oder angelernten Berufen blenden und überlegen nicht, daß bei eintretender Krise immer in erster Linie der ungelernte Arbeiter entlassen wird und Mühe hat, passende Beschäftigung zu finden. Dies gilt auch für die Mädchen, bei denen zudem der Beruf vielfach nur als Zwischenlösung vor einer eventuellen Ehe betrachtet wird, also scheinbar nicht den Einfluß auf das Einzelleben haben wird wie beim Knaben.

Ernsthafte Berufsbildung bedeutet viel mehr als das Erlernen eines Handwerkes oder eines Gewerbes. Sie bedeutet Weitererziehung, körperliche, seelische und fachliche Ertüchtigung unter guter Leitung im Hinblick auf das Leben, das mit seinen Schwierigkeiten heute weder Knabe noch Mädchen verschont.

Es genügt nicht, einen Beruf zu erlernen, für den der Jugendliche Eignung und Neigung zeigt, es muß ihm auch unbedingt die Möglichkeit zur späteren Berufsausübung gegeben sein. Für das Mädchen ist dies in weitestem Maß der Fall im Hausdienst. Die vielfach noch herrschende Unklarheit in bezug auf die Berufsausbildung im Hausdienst, auf Verdienst-, Spezialisierungs- und Aufstiegsmöglichkeiten, gepaart mit berechtigten und falschen Vorurteilen dem Hausdienst gegenüber, tragen die Schuld, daß dieser Beruf viel zu selten ergriffen und im allgemeinen zu wenig gründ-